Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 16 (1926)

Heft: 13

Artikel: Der Frevel

Autor: Hess, Hanna

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-636545

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

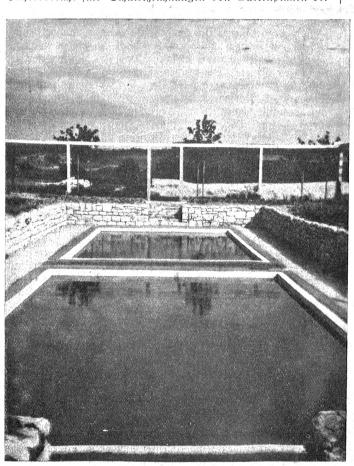
Download PDF: 03.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

seiner intensiven Farbenpracht aus. Dann schweift der Blid weiter und entdedt wohlgeordnete Anlagen, in denen die verschiedensten Arten Gemüse gepflanzt werden. Und weiter sieht man lange Reihen junger Obstbäume, die in die mannigfaltigsten Formen geschnitten wurden. Dann kommen die Medizinalpflanzen. Welche Menge Kräuter läßt die Natur zum Wohle der leiden= den Kreatur, sei es Mensch oder Tier, gedeihen. Gegen 100 Sorten werden gezogen. Sie sind der Sammel= plat vieler hunderter Bienen, die sich summend und brummend in dem Gestäude herumtummeln. Und weiter fommen Giftpflangen, von denen wir nur einen Teil kennen. Und dann weitet sich der Garten wieder für Obstbäume, Spaliere, Gemusepflanzungen. In einem Treibhaus gedeihen tropische Pflanzen und Gewächse, wie sie in unsern großen botanischen Garten zu sehen sind. Der landwirtschaftliche Betrieb des Deschberges umfaßt noch mehr Obstbäume, an denen verschiedenartige Bersuche, die der Bebung des Obst= baues gelten, gemacht werden. Er schließt auch Biehhaltung in sich.

Und nun das Lehrgebäude. Auch die Inneneinrichtung ist prachtvoll in ihrer verständnisvollen Sachlichkeit, die aber jedweder Nüchternheit ferne steht. Schon die überaus gut gewählten Bilder an den Wänden der Korridore, der Lehrzimmer, der Schlafzimmer, bewiesen dies. Jedes Zimmer der Pensionäre zeigt einen andern Anstrich, einen andern Charafter.

Was werden die Schüler gelehrt? Ein Auszug aus dem Wochenlehrplan gibt einen Begriff. Zwergobstbau, Obstbaumzucht, Obst- und Gemüsetreiberei, Pflanzen-Physioslogie, Pflanzen-Anatomie, Botanik, Gehölzkunde, Geometrie und Feldmessen, Planzeichnen, Naturzeichnen, Photographie, Modellieren, Bienenkunde, Gesetzeskunde usw. usw. Dem Jahresbericht sind Schülerzeichnungen von Gartenplänen beis



Staudengarten mit Seerosenbassin.



Gemufebaukurs für grauen und Cochter.

gelegt, die die ästhetischen Unterrichtsbestrebungen in der Gartentechnik dartun. Sowohl die Sommer- als die Winter-kurse werden von Schülern aus allen Gegenden der Schweizsehr gut besucht. Welchen Einfluß die Gartenbauschule in weitem Umkreis besitzt, beweisen die vielen Vorträge, zu denen die Lehrer der Anstalt letzten Winter eingeladen wurden.

Dem Jahresbericht sind Berichte über Versuche mit verschiedenen landwirtschaftlichen Maschinen beigegeben. Die Schule steht unter der Direktion der Landwirtschaft des Kantons Bern. Präsident der Aussichtsbehörde ist Herr W. Dähler, Rüfenacht; Leiter der Schule Herr Abolf Erb.

bandy that made

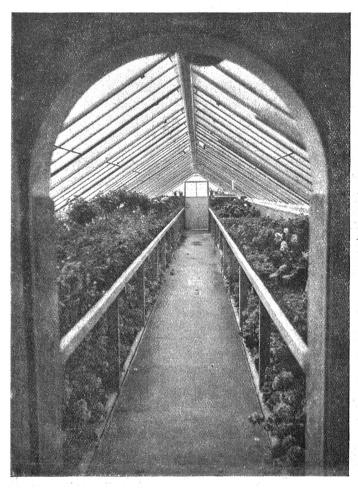
Der Frevel.

Bon Sanna Seg.

Als ich nach Jahren die Stadt aufsuchte, in der ich meine Augen, zum erstenmal in die Leere staunend, öffnete, erging es mir, wie wenn man nach langer Zeit ein altbekanntes Gesicht wiedersieht, von dem man mit Sicherheit glaubte, es bis in die kleinsten Einzelheiten genau zu kennen. Und nun merkt man plöhlich, daß die Erinnerung verkraute Merkmale verwischte und die Zeit neue hinzufügte. Oder sind es nur unsere Augen, die anders sehen lernten und als unwichtig übergehen, was eins mal bedeutungsvoll schien, und keine einst unbemerkte Besonderheiten entdecken.

Wohl besaß die Stadt noch immer ihre enggebrängten Häuser, die kleinstädtisch neugierigen Gesichter und das Schloß an dem trägen Fluß; aber neu mutete mich die Verschiedenartigkeit der Gartengesichter an. Geslichter? Während ich früher Gärten nur als Rahmen zu Häusern und Menschen betrachtet hatte, bekamen sie für mich nun plöglich eigene Gesichter, lachende, vornehme, verträumte oder spießbürgerliche Gesichter. Es war mir eine neue Lust, in diesen gründunten Gartengesichtern Jüge herauszusinden, die sie mit ihren Besichern gemein haben mochten.

Ich stand in findlicher Mitstreude vor dem weiß gestrichenen Zaun, hinter dem Kinder Croquet spielten, ausgelassen und wild, wie wir einst auf dem gleichen Rasenteppich unsere Kinderlust austobten. Lachte nicht der ganze Garten mit, die blauen und roten Kugeln. die undeweglichen Zwerglein mit den drolligsbärtigen Bausbacken, die schon seit Jahren an den gleichen Blumenswägelein schoben und sie doch nie vorwärts brachten? Ich sah brave Gemüsegärten in sauberer Gradlinigseit glänzen wie glattgekämmte, frischgewaschene Bauernsgesichter. Ich strich an einem verträumten Garten vors



Blick ins Kulturhaus.

über, dessen zwanglose Wege unter goldgelben Birken hinliesen und sich in irgend einem geheimnisvollen Gründämmer auflösten. Neben ihm, rotbadig und üppig, ein Bürgersgarten. Not die runden Begonienbeete, rot die kugeligen Dahlien, die über den grünen Holzzaun lehnten, rot und rund auch das Gesicht der Frau, die im Garten arbeitete. Hohe Eisentore hüteten eine Straße weiter die Bornehmheit verschwenderischer Nasenslächen, weißer Rieswege, mächtiger Parkbäume und das ferne Plätschern unsichtbarer Springbrunnen. Rleine Borstadtgärtchen rührten durch ihre liebevoll gepflegte Bescheidenheit.

Reines aber nahm mich so sehr gesangen wie das letzte Gärtchen dicht neben dem Friedhof. Nicht daß es durch besondere Auffälligkeiten aus der Reihe seiner Gefährten getreten wäre. Weder die Größe noch die Auswahl seiner Blumen und Kräuter war für dieses Arbeiterviertel außers gewöhnlich, aber in der Anordnung der schmalen Beete und der Sorgsalt der Farbenzusammenstellungen lag so viel Liebe und ein salt künstlerischer Sinn, daß ich betroffen stehen blieb. Bor allem staunte ich über die Idee, nüchsterne Küchenkräuter als Randverzierung zu Blumenbeeten zu verwenden. Schlang sich doch ein dichter Kranz von Betersilien um weiße Anenvonen, und violette Astern waren mit einem Zäunchen von Schnittlauch umfaßt. Kein Edchen, das nicht Rüglichkeit und Schönheit zugleich trug.

Als ich endlich, neugierig nach der Pflegerin dieses Gärtchens, an dem schmalen Säuschen emporsah, bemerkte ich an einem der Fenster ein zerknittertes Altjungsergesicht, das triumphierend und verschämt zugleich zu mir herabsah. Sobald ihre Augen meinem Blick begegneten, fuhr sie zurück, um aber sofort wieder zu erscheinen. Auch ich schaute noch einmal genauer hin. War mir doch, als hätte ich dieses scheue Gesichtlein vor Jahren oft gesehen.

Eine Erinnerung an braune, süße "Mohrenköpfe" und blaugrün gehätelte Sofakissen verband mich plötzlich mit meiner Jugend. Ich nickte und winkte lachend hinauf. Rurz darauf stand die alte Jungfer vor mir, drückte mir immer wieder die Hand und staunte: "Wie, du kommst — Sie kommen zu mir!"

Ich hatte nicht den rohen Mut, ihr zu gestehen, daß nicht Anhänglichkeit, sondern Zufall mich hierher geführt und ließ sie, ein wenig beschämt, in dem Glauben an mein treues Gedenken.

"Ich habe nie mehr so große Schokolade-Mohren- töpfe gegessen wie bei Ihnen."

Sie lächelte verlegen und beglüdt: "Sie erinnern sich

Gewiß hatte sie damals, als sie uns Kinder zu Besuch einlud und mit Süßigkeiten fütterte, einen Taglang darben müssen, um die Ueberbelastung ihres spärslichen Einkommens als Arbeiterin auszugleichen. Zum Dank dafür hatten wir uns damals mit ihren Sofastissen eine wilde Schlacht geliefert....

"Daß Sie aber ein verkappter Gärtner sind, habe ich nicht gewußt", setzte ich bewundernd hinzu. Sie erstötete wie ein junges Mädchen, dem ein Verehrer ein erstes Rompliment macht und lächelte dann mit treusherziger Offenheit: "Nicht wahr, die Anemonen sind heuer so groß wie selten, so weiß und voll wie kleine Monde, und die Rapuziner sind noch nie so hoch geklettert und die" Sie schwieg plötzlich, ob ihrer ungewohnten Beredsamkeit erschreckt, und sprang unvermittelt auf anderes über. Nachdem ich ihr versprochen, am nächsten Tage ihr Gast zu sein, verließ ich sie.

An vertrauten Häusern und fremden Gesichtern vorsüberschlendernd, überkam mich das seltsame Heinweh, das uns oft befällt, wenn wir in einem Menschengewühl kein bekanntes Gesicht finden können. Alle die Lieben, die uns damals behütet und verwöhnt hatten, waren tot oder weggezogen. Darum drängte es mich unwiderstehlich dem Flusse noch und dem Friedhoff zu und wemistens

dem Flusse nach und dem Friedhof zu, um wenigstens die altvertrauten Namen zu lesen. Das Friedhoftor fnarrte, als ich es öffnete. Die weißen Steine leuchteten hell, wenn auch die Dämmerung die Schatten schon vertiefte und mein Suchen nach Namen erschwerte. Als ich mich einmal umsonst bemühte, einen efeuumwucherten Ramen zu enträtseln, hörte ich das Tor wieder knarren, und mich umwendend, sah ich meine kleine Jungfer Christine unter den Platanen dahertrippeln mit einem großen Blumenstrauß im Arm. Ich rief sie gedämpft an. Sie blieb erschrocken stehen, als hätte ich sie auf verborgenen Wegen entdedt. Doch schrieb ich ihr Gebaren ihrer mir von früher her bekannten Furcht= samkeit zu und trat deshalb völlig aus dem Schatten der Trauerweide. Trogdem sie mich erkannte, blieb sie befangen und wortkarg. Mein Glaube, sie leide um verstorbene Ungehörige, veranlaßte mich zu der Frage: "Auch Sie besuchen hier Ihre Berwandten?" Sie schüttelte verneinend den Ropf: "Meine Eltern liegen nicht hier begraben, und meine beiden Geschwister sind - wer weiß wo."

Ich bereute meine voreilige Frage und suchte durch übliche Bergleiche von einst und jetzt über unser beider Berslegenheit hinwegzuplaudern.

Da klang hinter einem Thunabaum hervor lautes Kinderweinen, und eine scheltende Männerstimme: "Wie! Du schleichst dich in den Friedhof, um Blumen zu stehlen! — Was sagst du? — Ein Kränzlein für dein totes Brüderlein daheim! — Es seien hier so viele Blumen und ihr hättet keine. welche Unverschämtheit! Scher dich sofort heim!"

In die kleine Gestalt neben mir kam plöglich Leben. Mit eiligen Trippelschrittchen bog sie um den Thunabaum herum, und ich folgte ihr langsamer. Jungser Christine zog schon mit zitternden Fingern ein Büschelchen rosiger Zwergsaftern aus ihrem Strauß und hielt es der Kleinen vor das tränennasse Gesichtchen: "Schiebe sie deinem Brüders

ins Sändchen! Und nun gehft du heim, gelt?" Ihre Stimme hatte so weich geklungen wie vor Jahren, und über ihrem faltigen Gesichtchen lag ein warmer Schein. Das Rind nidte schluchzend und verließ, die Blumen vor sich hertragend, den Friedhof. Der Friedhofgartner kehrte sich unwillig ab und brummte etwas von schrulligen Altjungfern und verrohender Jugend. Jungfer Christine schien ihn nicht gu verstehen. Sie trug ein Lächeln um den Mund, das ihrem schlichten Gesicht eine seltsame, feine Ueberlegenheit verlieh und sie mir noch lieber machte. Ich strich ihr leise über die rauhe Arbeitshand: "Sie haben die Rinder immer noch sehr lieb?" Sie nidte strahlend: "Ja, Kinder! Ich weiß mir nichts schöneres als Blumen und Kinder. Und meine Toten."

Ich schaute sie verwundert an. Eben hatte sie erklärt, hier keine Berwandten zu besitzen, und nun redete sie von ihren Toten. Sie gewahrte meine Berwunderung und sagte: "Sie werden mit Recht denken, daß ich mich widerspreche. Das Rind, das dort weinend davoneilt, erinnert mich an ein Jugenderlebnis, darf ich Ihnen erzählen, wie ich dazu kam, "meine" Toten zu sagen, obschon mir hier im Friedhof niemand blutsverwandt ist? Aber wird es Sie auch nicht langweilen?"

"Im Gegenteil; jede Kleinigkeit aus Ihrem Leben wird

mir wertvoll sein."

Wir schritten langsam unter den Platanen auf und nieder, da sich schüchterne Seelen im Geben leichter öffnen, als wenn die prüfenden Augen gegenübersiten. Jungfer Christine erzählte erst zögernd, dann immer lebhafter und wärmer werdend:

"Ich mag Sie nicht mit der Schilderung meiner Iugend belästigen. Ich könnte leicht meinen Eltern unrecht tun, und das möchte ich nicht. Sie litten wohl selber unter ihrem innern und äußern Ungemach. Bielleicht, daß aber wir Rinder noch mehr litten; denn wir waren alle frantlich und darum übermäßig empfindlich. Befonders ich war ein heftiges Rind, oft fast schwermutig und oft ausgelassen fröhlich. Es nuß für meine Eltern schwer gewesen sein, mich zu erziehen. Ich weiß nicht, ob sie uns überhaupt erzogen haben; ich hörte das Wort wenigstens erst viel später. Sie waren ja fo arm und mit Arbeit überladen, daß fie uns wohl einfach auf der Gasse wild wachsen ließen. Mich wollte aber nicht einmal die Gasse haben. Ich war ihr zu zart. Besonders meine trüben Tage boten der Gassenjugend viel Stoff zu Spott. Wenn es gar zu toll zuging, verstedte ich mich in einem Treppenwinkel und sann gehörten oder selbsterfundenen Geschichten nach. Je tiefer ich in die Ent= widlungsjahre fam, desto ungludlicher fühlte ich mich. Meine Rameradinnen entwidelten sich fräftig, wurden frühreife Fabrikmädchen. Ich blieb bleich und ohne gesunde Farbe und litt sehr darunter, da ich Schönheit, in welcher Form sie mir auch begegnete, innig verehrte. Bielleicht war es gut, daß ich so unscheinbar blieb. Ich wurde so vor manchem verschont, was meine Rameradinnen Glückhaben nannten-In jener Zeit lief ich in meiner Unruhe oft auf den Friedhof. Es war so still dort, daß ich mich wie in einer Kirche geborgen fühlte und manchmal stundenlang hinter einer verwilderten Weide saß. Ich bekam mit der Zeit ein seltsam vertrautes Verhältnis zu den blühenden Gräbern, die ich als Gartenbeete lieb gewann. Aber warum waren so viele Gräber mit Gras überwuchert? Es war mir jedesmal, als liefen die Besucher der gepflegteren Graber über mein Berg, wenn sie achtlos auf die armseligen Grabstätten Bergessener traten. Sie werden meine Gefühle vielleicht übertrieben finden, aber alles mußte ich so tief und leidenschaftlich mitempfinden. Ich weiß nicht, war das ein Segen oder ein Fluch.

Natürlich erzählte ich keinem Menschen von meinen Besuchen. Wie hätten sie mich ausgelacht! Es suchte mich nie jemand auf dem Friedhof, und ich konnte so ungestört meinen Träumen nachsinnen und sogar Bücher lesen, die mir einer unserer ehemaligen Lehrer lieh."

Sie machte eine Pause und ich hing meiner Beschämung nach, daß ich auch hier mich wieder einmal getäuscht und ju fehr nach der Dürftigkeit der äußern Erscheinung auch auf innere Bedürfnislosigkeit geschlossen hatte. Das fahle Gesichtchen neben mir hatte durch die tiefer werdende Dammerung alle seine Falten und Fältchen verloren und etwas geschlossen Edles geschenkt bekommen. Jungfer Christine gab sich einen kleinen Rud und erzählte aufatmend weiter:

"Einmal als ich wieder den Friedhof aufsuchte, kam mir plöglich ein Gedanke. Kaum hatte ich das Tor hinter mir geschlossen, als ich auch schon auf einen übervollen Rosenbusch zulief und mit beiden Sanden hellrote Sangerosen pflüdte. Dann lief ich durch die Reihen und streute sie auf alle die verwilderten Gräber. Ich fühlte mich so reich und flufterte in meinem Gifer halblaut vor mich bin: So, so, dich haben sie auch vergessen! — Auf die Rinder= graber ließ ich die faum aufgeblühten Knofpen fallen. Als ich eben zu dem Strauch zurückeilen und neue Rosen holen wollte, faßte mich eine Männerfaust an der Schulter und der Friedhofgartner schrie mich mit heiserer Stimme an: Was soll das heißen? Blumen stehlen? Sündhafter Frevel! Solche Friedhofschändung ist mir meiner Lebtag noch nie vorgekommen! - Ich begriff nicht recht, was er meinte und lächelte noch immer vor mich bin, glüdlich über mein Schenkendurfen. Da wurde er noch gorniger und wies nach bem Tor: Daß ich dich nicht so bald wieder hier antreffe! — Diese Ausstoßung war für mich ein heftiger Schlag. Ich bin oft um die Mauer geschlichen, hineingewagt aber habe ich mich lange, lange nicht mehr. — Jeht aber darf ich wieder hinein. Und nun wissen Sie auch, warum ich in meinem Gärtchen so viele Blumen pflanze. Wollen Sie mitkommen zu meinen Toten?"

Ich nidte wortlos und folgte der fleinen Gestalt durch die idmalen Bege.

"Da liegt unsere alte Kranzfrau. So nannten wir die lahme Frau, die immer vor hohen Feiertagen selbstgewundene Rranze vertaufte. Es ware doch widerfinnig, - Und hier das wenn sie ohne Blumen schlafen müßte. rötliche Steinfreug in der Ede" - sie sentte die Stimme zu einem Flüstern herab - "hier liegt eine Selbstmörderin bearaben, ein vornehmes Fräulein. Ihre Mama fährt immer zweispännig zur Rirche, und die Tochter, die nichts schlimmeres tat, als daß sie nicht von ihrem armen Liebsten laffen wollte, bekommt nie ein Blumlein aus dem großen Bark. Die bekommt immer weiße Blumen von mir, weil sie früher so schlant und weiß an uns vorüber ging.

"Sie kannten sie also näher?"

Jungfer Christine erschrak. "Wo denken Sie hin? Wie hätte sie mich sehen oder gar mit mir sprechen können!" Ein triumphierendes Lächeln lief über ihr Gesicht. "Aber nun muß sie's halt schon dulden, daß ich Geringe ihr Blumen bringe." Jungfer Christine legte ihre weißen Anemonen nieder und blieb unschlüssig stehen. Ich erriet ihre geheimen Gedanken und drudte ihr, Abschied nehmend, die Sand: "Jungfer Christine, ich werde noch oft zu Ihnen zurüdkehren."

Dann verließ ich den Friedhof. Als ich mich noch einmal umwandte, sah ich die schmale Gestalt vor einem Grabe fnien und die letten roten Dahlien mit liebevoller Sorgfalt in ein Glas ordnen.

Die Drufen.

Rurg vor Weihnachten brachten die Tageszeitungen eine Menge abenteuerlicher Berichte über die Vorgänge in Syrien, wo in blutigem Kleinkrieg das kleine Bölklein der Drusen sich gegen die frangösische Oberaufsicht erhob und dieses fremde Regime mit Lift und graufamer Gewalt abzuschütteln suchte, wie die Riffabylen an der Mittelmeerkuste Maroffos. General Gamelin, der Oberbefehlshaber des französischen Expeditionsheeres hatte unter ungeheuren Schwierig= feiten bald da, bald dort in der sprischen Stadt Damaskus